

Wider die Manipulation biblischer Texte

Carsten Peter Thiedes posthum erschienenenes Buch über Jesus

VON ALBERT KÄUFLEIN

Im Dezember 2004 starb Professor Carsten Peter Thiede. An der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel lehrte der anglikanische Geistliche bis dahin "Umwelt und Zeitgeschichte des Neuen Testaments". Sein letztes Buch aus dem Jahr 2005 "Jesus, Man or Myth", das kurz nach seinem Tod auf den Markt kam, ist jetzt nach der englischen Originalausgabe in deutscher Übersetzung erschienen: "Der unbequeme Messias: Wer Jesus wirklich war". Auch in diesem Werk hinterfragt Thiede theologisch Gewohntes, indem er - gegen einen verbreiteten Trend - immer wieder die Zuverlässigkeit der Bibel nachzuweisen sucht. Dabei versteht er es wie wenige andere, wissenschaftlich komplexe Zusammenhänge einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen. Texte aus der Antike erfordern, so schreibt Thiede zu Recht, Geduld und Demut. Oft sind jahrelange Forschungen nötig, um herauszufinden, was ein antiker Autor und seine ersten Leser wussten. Nur so kann man sich einem Verständnis des Textes nähern. Der Forscher muss sich mit anderen Worten dem Text unterordnen - und nicht umgekehrt. Er darf ihn nicht manipulieren. Ein Grundanliegen Thiedes besteht darin, Geschichte und Glauben nicht voneinander zu trennen. Angesichts gegenläufiger Tendenzen in der zeitgenössischen Theologie kann dies kaum hoch genug eingeschätzt werden. Denn immerhin beruht der christliche Glaube auf einer geschichtlich ergangenen Offenbarung. Allerdings sei es, so beobachtet Thiede zutreffend, nicht mehr intellektuell "korrekt", an die Wunder Jesu, an seine leibliche Auferstehung oder gar an seine Himmelfahrt zu glauben. Die Botschaft von Jesus ist aber unteilbar. Sie ist, wie Thiede einprägsam formuliert, eine Botschaft der Geschichte und des Glaubens. "Hat es Jesus wirklich gegeben?" So fragt das Buch gleich zu Beginn. Man mag es kaum glauben, aber bis in die Gegenwart hinein versuchen Autoren, die Existenz Jesu in Abrede zu stellen. Hier hält Thiede aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft fest, dass die Evangelien nicht nur genau so historisch zuverlässig sind wie andere Biografien antiker Persönlichkeiten, sondern dass sie sogar "von viel größerer Qualität, Genauigkeit und Nähe zu den beschriebenen Ereignissen" sind. Als literarisch-historische Quellen beweisen sie die Existenz Jesu ebenso schlüssig, wie Sueton, Tacitus und andere die Existenz der Kaiser Augustus und Tiberius belegen. Immer wieder arbeitet Thiede an Beispielen die historische Wahrheit der Berichte des Neuen Testaments, vor allem der Evangelien und der Apostelgeschichte, heraus. Viele

"moderne" Menschen wollen nur das als historische Realität akzeptieren, was sie verstehen. Daran übt Thiede mit guten Gründen Kritik. Antike Leser und Autoren wussten oft mehr, als wir heute rekonstruieren können. Thiede betont, wie andere Autoren auch, dass Jesus Jude war und ordnet ihn in die jüdische Tradition seiner Zeit ein. Die These von der historischen Zuverlässigkeit wendet Thiede nicht nur auf die Jungfrauengeburt an, sondern auch auf die Wunder. Interessant ist der Nachweis Thiedes, dass kein antiker Autor die Wunder Jesu bestreitet. Sie wurden vielmehr von Gläubigen wie Nichtgläubigen bezeugt, akzeptiert und berichtet, wenn auch verschieden interpretiert. Thiedes Argument: Zeitgenössische Skeptiker hätten es sicher herausgefunden, wenn diese Berichte falsch gewesen wären. Thiede führt sogar ein literarisches Zeugnis an von einem Mann, der von Jesus geheilt wurde. Theologisch bemerkenswert ist der Abschnitt über das Selbstbewusstsein Jesu. Die meisten Theologen halten die Mehrzahl der so genannten Hoheitstitel Jesu für "nachösterlich". Das will sagen, sie sollen Jesus erst nachträglich in den Mund gelegt worden sein. Für Thiede hingegen ist kein Zweifel möglich: "Jesus behauptete der Messias, der Sohn Gottes und Gott selbst zu sein. (...). Manche verstanden es sofort, viele erst nach der Auferstehung, und noch mehr haben es in den letzten zwei Jahrtausenden begriffen." Auch hier nennt Thiede ein einfaches historisches Argument: Jesus wurde nicht zuletzt deshalb an Pontius Pilatus ausgeliefert, weil er diesen einzigartigen und gewaltigen Anspruch erhob. Gegenwärtig wird in Romanen, Sachbüchern und Kinofilmen immer wieder das historische Faktum, dass Jesus am Kreuz gestorben ist, infrage gestellt. Auch in diesem Punkt gelingt es Thiede, die geschichtlichen Tatsachen zurecht zu rücken: "Diejenigen, die leugnen, dass Jesus am Kreuz starb, leben in ihrer eigenen Welt selbst erschaffener Mythen." Nach jüdischem Recht konnte vor Gericht niemand aufgrund einer einzigen Zeugenaussage verurteilt werden. Dafür brauchte es zwei männliche Zeugen. Mit den Evangelien haben wir, so Thiede, nicht nur zwei, sondern sogar vier männliche Zeugen, die schriftlich bestätigen, dass die Frauen als die ersten Zeugen der Auferstehung die Wahrheit gesagt haben. Urs Stingelin hat Recht, wenn er in dem Vorwort zu dem Buch von Thiede schreibt: "Ausgangspunkt all seines Schreibens und Lehrens war stets das Kreuz, die historische Tatsache des stellvertretenden Leidens und Sterbens von Jesus Christus, Gottes Sohn, und die historische Tatsache seiner leibhaftigen Auferstehung." Thiede hat sich mit diesem Buch ein Denkmal für seinen Glauben und seine Theologie geschaffen.